

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 17 (1930)
Heft: 6

Artikel: Wohnkolonie Schorenmaten, Basel : Architekt August Künzel
Autor: Schmidt, hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-81846>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

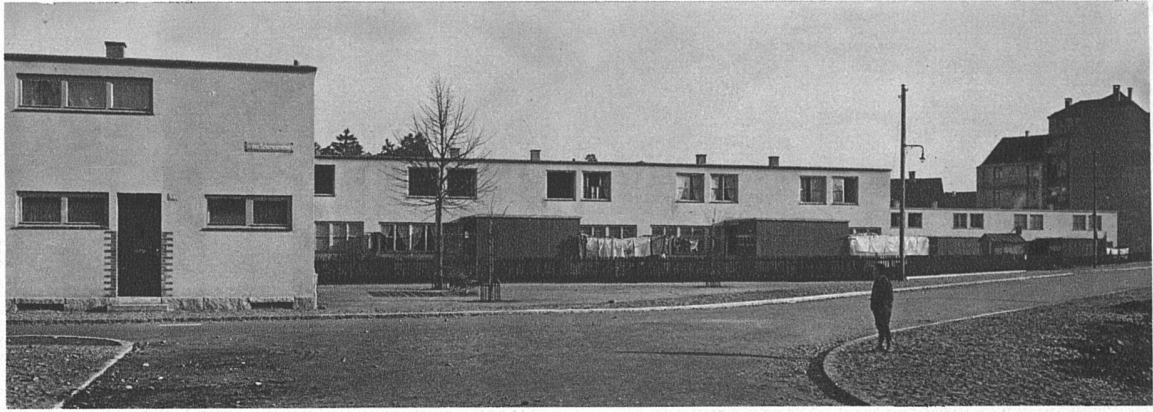
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

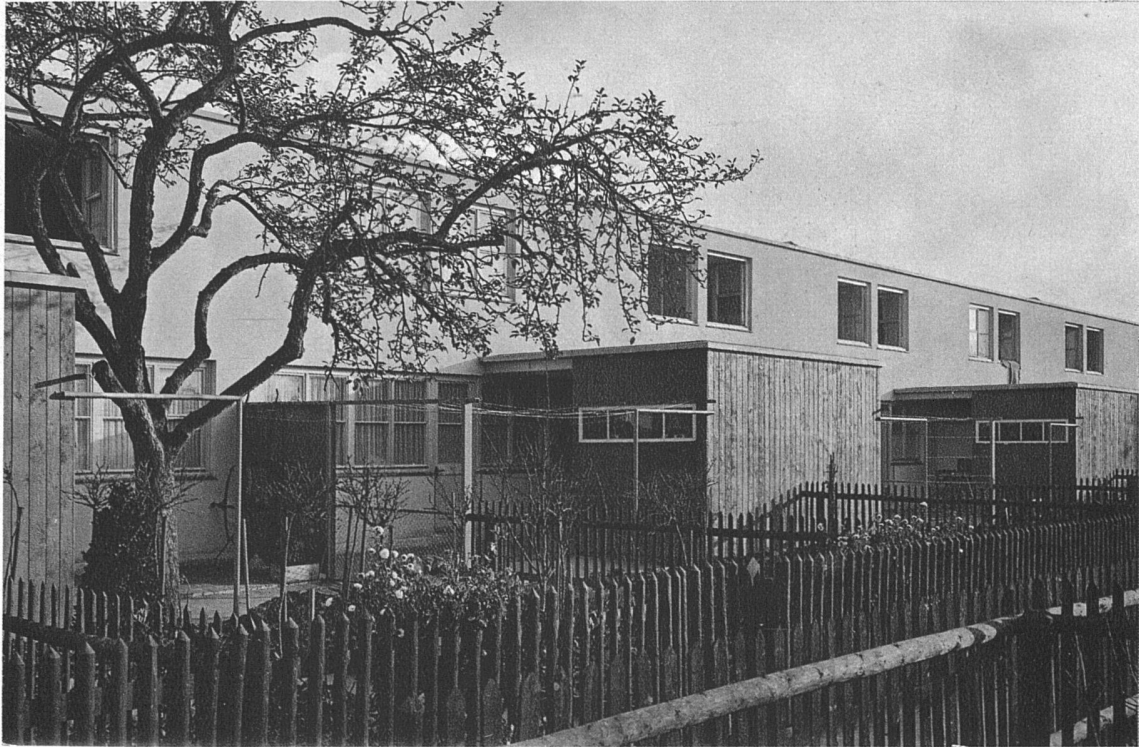


Wohnkolonie Schorenmatte, Basel

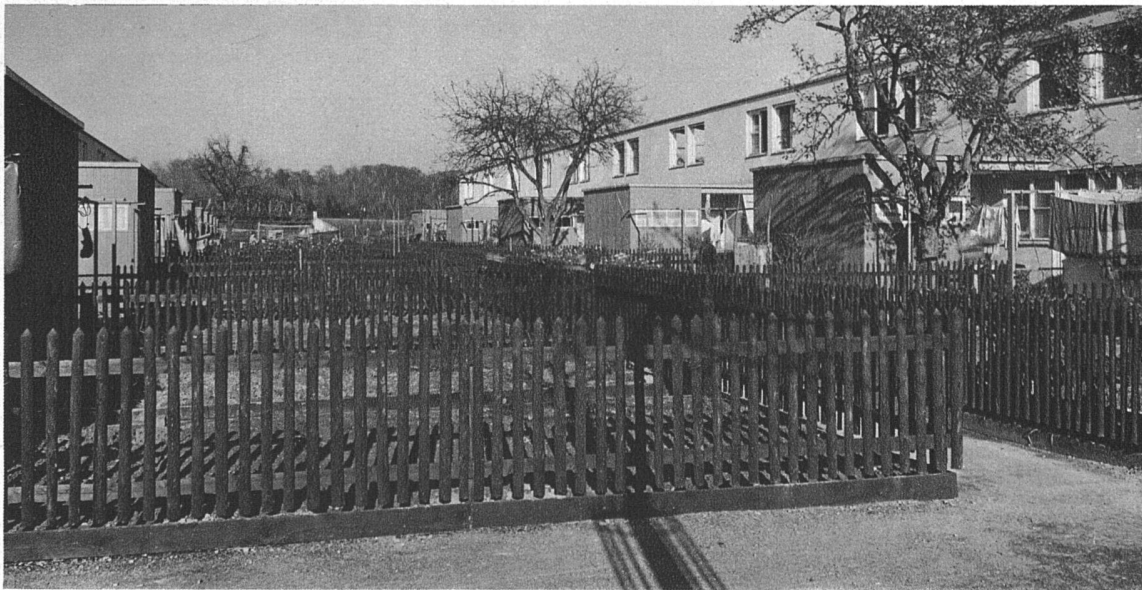
Architekt August Künzel, Basel, Mitarbeiter Artaria & Schmidt, Architekten B.S.A., Basel

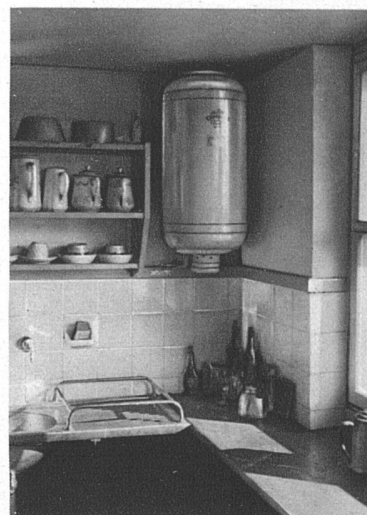
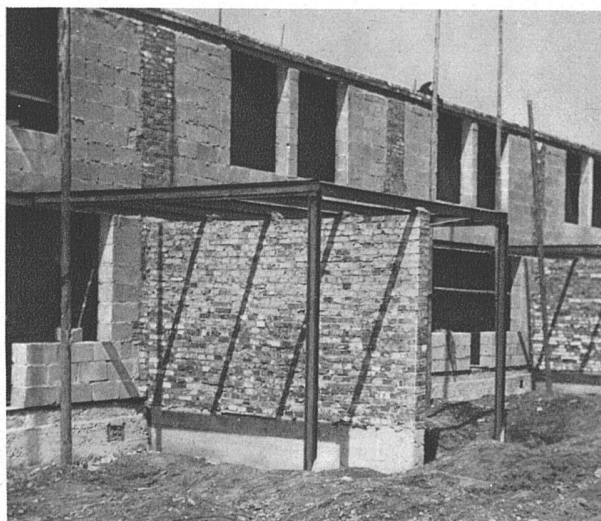
oben: Gesamtansicht

unten: Ansicht vom Gotterbarmweg

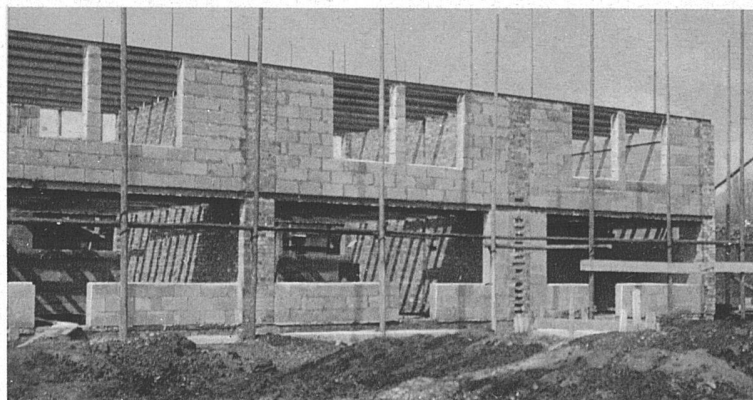


Wohnkolonie Schorenmaten, Basel Architekt August Künzel, Basel, Mitarbeiter Artaria & Schmidt, Architekten B.S.A., Basel
Rückseite der Hauszeilen mit Schopf und Gärthen und dem Gartenweg





Kochnische

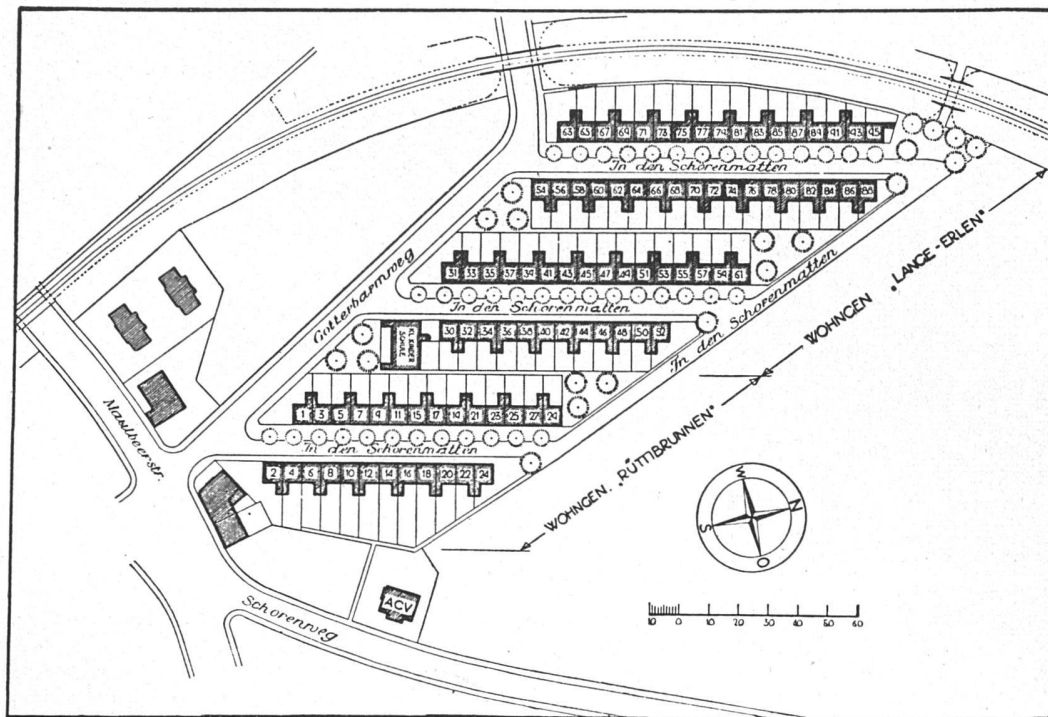


Wohnkolonie Schorenmaten, Basel
Arch. August Künzel, Basel
Mitarbeiter Artaria & Schmidt
Architekten B. S. A., Basel
Gartenseiten im Rohbau
und fertig



Wohnkolonie Schorenmaten Basel

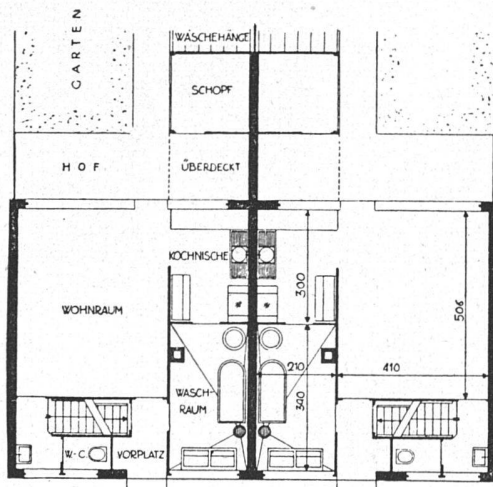
Architekt August Künzel, Basel, Mitarbeiter Artaria & Schmidt, Architekten B.S.A., Basel



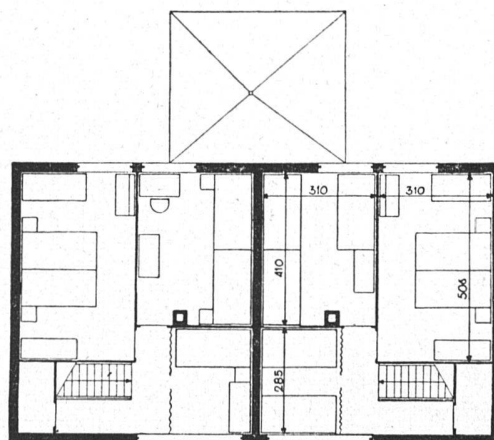
Lageplan 1:2500

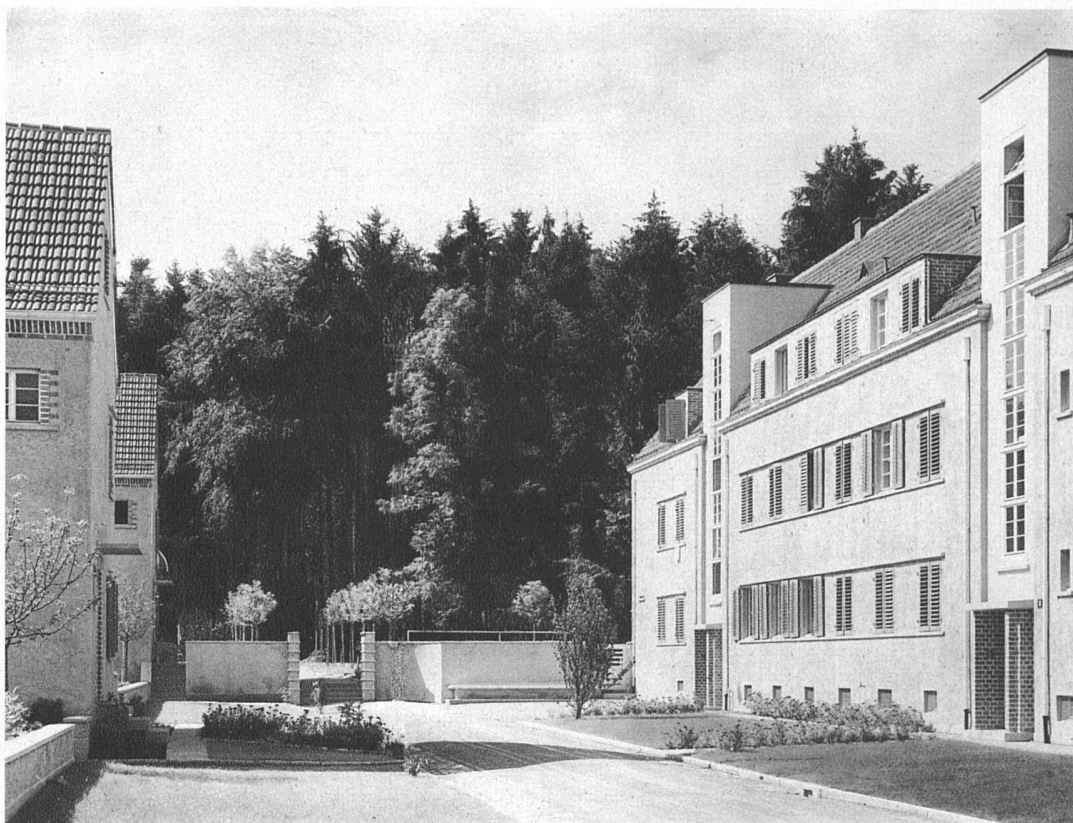
Der Text zur Wohnkolonie Schorenmaten Basel befindet sich auf Seite 180 dieses Heftes

Erdgeschoss-Grundriss 1:200



Obergeschoss





Wohnkolonie Entlisberg der Allgemeinen Baugenossenschaft Zürich Architekten Schneider & Landolt, Zürich
 Wohnstrasse «Hintermeisterhof» oben: die Mehrfamilienhäuser 1–5 des Lageplanes auf S. 178 auf der Westseite
 unten: die Einfamilienreihenhäuser 6–21 an der Ostseite





Wohnkolonie Entlisberg der Allgemeinen Baugenossenschaft Zürich Architekten Schneider & Landolt, Zürich
 oben: Baugruppe 26 und 27 des Lageplans, Ecke Entlisbergstrasse/Gustav-Heinrich-Weg
 unten: Wohnstrasse Hintermeisterhof gegen Norden gesehen, Mehrfamilienhäuser 1—5

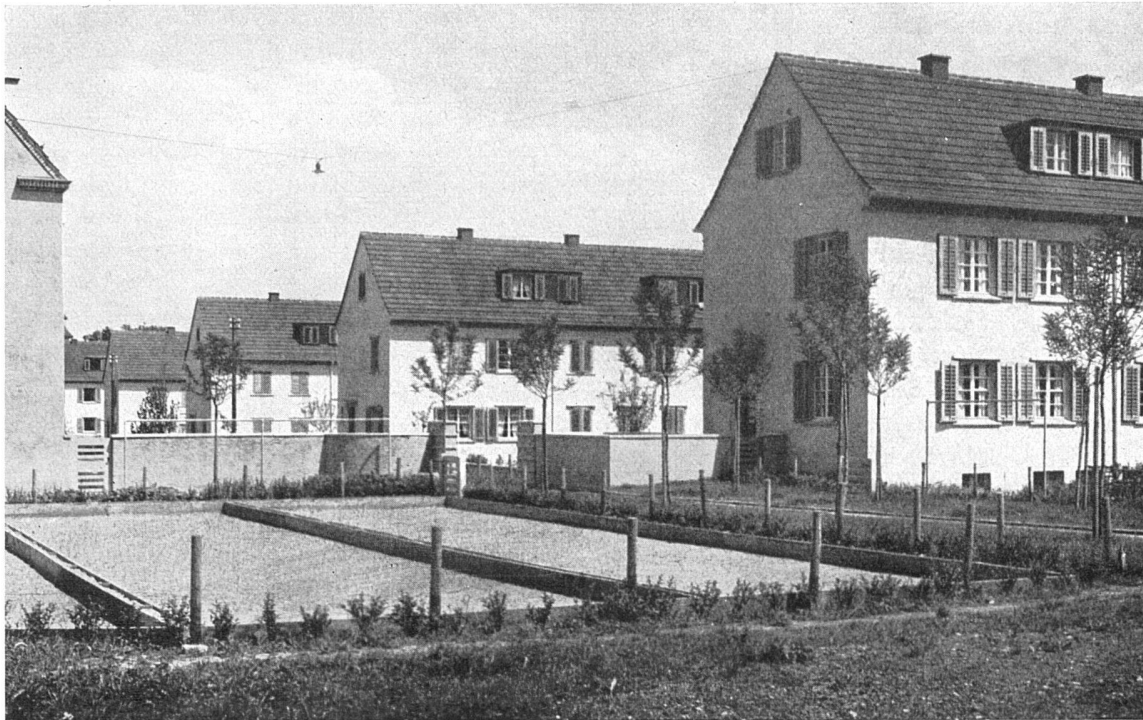




Wohnkolonie Entlisberg der Allgemeinen Baugenossenschaft Zürich
Architekten Schneider & Landolt, Zürich

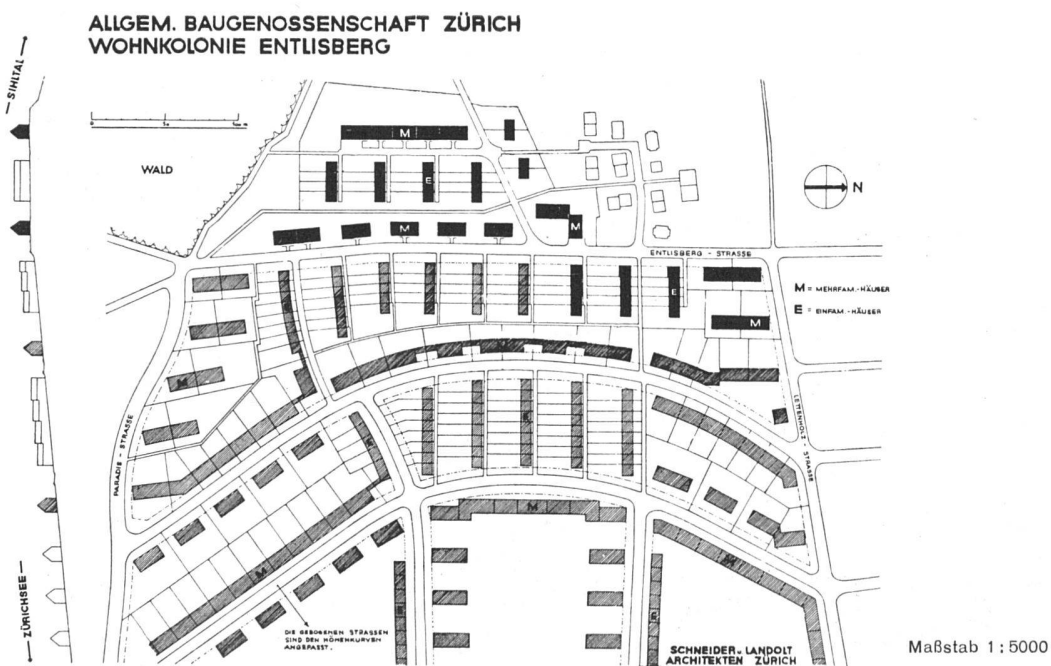
Die Westseite der
Mehrfamilienhäuser 1—5
des Lageplans auf
S. 178 dieses Heftes





Wohnkolonie Entlisberg der Allgemeinen Baugenossenschaft Zürich Architekten Schneider & Landolt, Zürich
Wohnstrasse Hintermeisterweg und Reihenhäuser 6–21

Lageplan der gesamten Siedlung, westlich der Entlisbergstrasse (oben) die ausgeführte Bauetappe



und Ausstattung der Wohnungen von Fr. 1000.— bis Fr. 3000.—, für welche Beträge den Mietern eine Zinsvergütung von 4 % zukommt.

Die im Oktober 1928 bezogene I. Bauetappe der Kolonie (inzwischen wurde auch die II. Bauetappe fertiggestellt) enthält in 13 Mehrfamilienhäusern:

21 Etagenwohnungen zu 2 Zimmern, Küche und Bad, Mietzins Fr. 1032.— bis 1140.—.

39 Etagenwohnungen zu 3 Zimmern, Küche und Bad, Mietzins Fr. 1152.— bis 1398.—.

18 Etagenwohnungen zu 4 Zimmern, Küche und Bad, Mietzins Fr. 1356.— bis 1548.—.

In eingebauten Einfamilienhäusern:

8 Wohnungen zu 4 Zimmern, Küche und Bad, und 2 Kammern im Dachstock ca. Fr. 1660.—.

In angebauten Einfamilienhäusern:

12 Wohnungen zu 4 Zimmern, Küche und Bad, und 2 Kammern im Dachstock ca. Fr. 1970.—.

Total 98 Wohnungen, ferner 1 Versammlungslokal der Koloniewohner, 1 Lebensmittelladen und 3 Autoremissen.

Die Genossenschaft Entlisberg konnte sich der wohlwollenden und tatkräftigen Unterstützung der Behörden erfreuen.

Wohnkolonie in den Schorenmaten, Basel

Architekten August Künzel, Basel, Mitarbeiter Artaria & Schmidt B. S. A., Basel

Abbildungen und Grundrisse auf Seite 171—173 im Tiefdruckteil dieses Heftes

Den Grundstock der vom März bis Oktober 1929 erbauten Kolonie bilden 63 Häuser für kinderreiche Familien, deren Bewohner als Genossenschaft «Lange Erlen» zusammengefasst wurden und vom Staat eine einmalige Subvention von Fr. 250,000 erhielten. Dazu kommen 26 Häuser der Genossenschaft «Rüttibrunnen», die ohne Subvention auszukommen hatte.

Der Wohnungsbau der Nachkriegszeit stand — rein wirtschaftlich gesprochen — unter ungünstigen Vorzeichen:

1. Hohe Baukosten mit der Tendenz zum Sinken.
2. Niedrige Mieten, die die Teuerung noch nicht eingeholt hatten.

Das Bauen unter diesen Verhältnissen war nur möglich, wenn der Staat unter dem Druck der Wohnungsnot einen Wohnungsbau förderte, für den die Notwendigkeit einer günstigen Konjunktur nicht an erster Stelle stand.

Inzwischen haben sich die beiden Vorzeichen geändert:

1. Feste Baukosten mit der Tendenz zum Steigen.
2. Hohe Mieten, die die Teuerung zum Teil überholt haben.

Für das Bauen auf spekulativer Grundlage begann eine Periode der günstigen Konjunktur. Gleichzeitig begann vor allem in Basel der systematische Kampf gegen die Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaues. Die Wohnungsnot wurde als beendet erklärt und die Statistik lieferte den Nachweis, dass die erforderliche Leerwohnungsziffer mit 1—2 % der angebotenen Wohnungen erreicht sei. Dass dieser Fortschritt nur der teuren und grossen Wohnung, nicht aber der billigen Kleinwohnung zugute kam, wurde leider verschwiegen. Denn der Leerwohnungsbestand hat sich für die billigste und gesuchteste Wohnung (Mieten von Fr. 600 bis 1000) beispielsweise in der Kategorie der 1—2-Zimmer-

wohnungen von 19,5 % im Jahr 1925 auf 9,6 % im Jahr 1929 vermindert.

Wir wollen hier nicht näher schildern, mit welchen Schwierigkeiten das schon eine Reihe von Jahren zurückliegende Projekt zu kämpfen hatte, Schwierigkeiten, die immer wieder von Seiten der konsequentesten Gegner des gemeinnützigen Wohnungsbaues auftauchten. Das erste, von Prof. H. Bernoulli BSA und Aug. Künzel aufgestellte Projekt wurde durch Entzug des in Aussicht genommenen Baulandes hintertrieben. Das zweite, von Arch. Aug. Künzel unter Zuziehung der Architekten Artaria u. Schmidt BSA aufgestellte Projekt wurde durch ein Referendum bekämpft. Das Referendum konnte mit tatkräftiger Beihilfe der Freunde des genossenschaftlichen Wohnungsbaues abgelehnt und damit die nach Grossratsbeschluss zugestandene Beteiligung des Staates gesichert werden.

Anlagekosten und Finanzierung der Wohngenossenschaft «Rüttibrunnen» (26 Häuser).

1. Landkosten.

a) Ankaufspreis des Landes per m² Fr. 11.49

b) Aufschliessungskosten (kostenlose Abtretung des Strassenlandes, Strassen- und Kanalkosten, Kosten der Grenzregulierung, Bebauungsplan etc.) per m² « 11.11

Kosten des baureifen Landes Fr. 22.60

c) Durchschnittsgrösse einer Parzelle (Eckhäuser eingerechnet) m² 4098,5 : 26 = m² 157,7.

d) Durchschnittspreis einer Parzelle Fr. 3,564.—

2. Baukosten pro Haus mit 347 m³ « 15,300.—

3. Baukosten per m³ umbauten Raums Fr. 44.10.

(Keller, Halbkeller und Schopf mitgemessen.)

Fr. 18,864.—

Übertrag Fr. 18,864.—

4. Gebühren (Architektenhonorar, Bauleitung, Gebühren des Grundbuchgeometers und Vermarkung, Bauzinsen, Notariatsgebühren für Baukredit und Hypotheken, Gründungsspesen, Lichtpau-sen etc.) « 1,336.—

Total-Anlagekosten Fr. 20,200.—

Finanzierung.

I. Hypothek Gen. Centralbank 60 % 12,120.—
à 5 1/4 % Fr. 636.30

II. Hypothek Staat 30 % 6060.— à 5 % « 303.—
Anteilscheinkapital

a) Staat 2 1/2 % 505.— à 4 % « 20.20

b) Genossenschaft 7 1/2 % 1515.— à 4 % « 60.60

Jährliche Abschreibung 1/2 % des Anlagewerts « 100.—

Jährliche Rückstellung für Reparaturen 1/2 % « 100.—

Wasserabonnement, Brandversicherung, Stras-senreinigung und Beleuchtung, Kehrrihtab-fuhr und Versicherungen « 50.—

Verwaltungsspesen etc. « 49.90

Jährliche Ausgaben, bezw. Mietzins Fr. 1320.—

Wohn-genossenschaft «Lange Erlen» (63 Häuser). Anlagekosten pro Haus wie «Rüttibrun-nen». Der jährliche Mietzins beträgt bei einer Subven-tion von 20 % Fr. 1080.—

Mietpreise. «Lange Erlen» Fr. 1080.—; Rütti-brunnen» Fr. 1320.—.

Für die Aufteilung des Geländes war be-stimmend der Strassenzug des Gotterbarmweges auf der einen und die schräg verlaufende Grundstücksgrenze auf der andern Seite. Die hygienisch günstigste Bebauung mit einseitigen Reihen (sog. Einzelreihenbau) senkrecht zur Strasse und mit den Haupträumen des Hauses nach Südosten musste fallen gelassen werden, da die hiefür notwendigen Erleichterungen in der Ausbildung ein-fachster Zugangswege nicht das nötige Entgegenkommen von Seiten der Behörden fanden. Die Häuserreihen wurden infolgedessen in der reinen Nordsüdrichtung beidseitig der Nebenstrassen (sog. Doppelreihenbau) aufgestellt mit dem Nachteil der ungleichwertigen (spie-gelbildlichen) Orientierung des gleichen Haustyps. Eine Kleinkinderschule mit Front nach Süden soll im Laufe des Jahres 1930 ausgeführt werden.

Konstruktion. Ein wichtiges Ergebnis der heu-tigen Versuche, das kleinste Haus rationeller herzustellen, ist die Heranziehung der Scheidemauern für die Auflage der Gebäcke. Bedingung ist, dass die Scheide-mauer zur einfachen Tragmauer werden kann, wie dies im Gegensatz zum Einzelhausbau beim genossenschaft-lichen Zeilenbau gegeben ist. So war es möglich, auf ein System von entsprechend der Hausbreite in ca. 6,50 m

grossen Abständen errichteten 25 cm starken Backstein-mauern ein Gebäck von ca. 12 m langen T-Eisen ohne weitere Unterstützung zu verlegen. In die Träger wur-den Hourdis eingelegt, die (unbelasteten) Fassadenteile wurden in den durch ihre gute Isolierwirkung bekann-ten Bims-hohlblocksteinen als nichttragendes Füll-mauerwerk ausgeführt. Zum Vorteil einer soliden Massivkonstruktion der Zwischendecken gesellt sich die Möglichkeit, breite Fenster ohne besondere Unterzüge anzulegen.

Das flache Dach konnte natürlich nicht ohne Kampf durchgesetzt werden. Den Ausschlag gab schliesslich der wirtschaftliche Nachweis, dass das flache Dach pro Haus eine Verbilligung von rund Fr. 700.— darstelle. Zudem hätte das Steildach, richtig ausgenutzt, zur Folge gehabt, dass der ganze erste Stock statt als Vollgeschoss als ausgebautes Dachgeschoss hätte angelegt werden müssen. Das Flachdach wurde auf der obersten Massiv-decke mit Gefällschicht in Bimsbeton und Asphaltlage hergestellt. Das Regenwasser wird nach innen abge-leitet.

Dem Haustyp lag das Minimalprogramm für eine Familie mit vier und mehr minderjährigen Kindern zu Grunde — also grosser gemeinsamer Wohnraum, Schlaf-zimmer für die Eltern und das kleinste Kind, sowie zwei weitere Schlafräume für max. 5 Kinder beiderlei Geschlechts. Der Typ besitzt eine Nutzfläche von total 32 m² (abzüglich Treppe-, Keller und Schopf), gehört also schon zu den grossen Wohnungen. Er wurde der Ein-fachheit halber für beide Genossenschaften genau gleich ausgeführt.

Essküche, Wohnküche oder Koch-nische? «Das Wohnen» hat vor einem Jahr eine eifrig benutzte Umfrage über die Wohnküche veran-staltet. Sie ergab das, was jeder Kenner unserer Wohn-gewohnheiten bereits wusste: die Küche ist aus prak-tischen, gefühlsmässigen und historischen Gründen immer noch der Raum, in dem sich die einfache Fa-milie zur Hauptsache aufhält, obschon eigentlich alle Gründe hygienischer und kultureller Natur dagegen zu sprechen scheinen. Mag man es Essküche nennen, wenn es 6—12 m² gross, oder Wohnküche, wenn es 14—18 m² gross ist — es bleibt in der Benutzung stets dasselbe: ein Raum für alles und für alle, neben dem das Wohnzimmer, wenn es vorhanden ist, eine stille Rolle als selten benützter Nebenraum — als «musée familial» nach dem Ausspruch eines belgischen Archi-tekten — zu erfüllen hat.

Jede andere Lösung hat nur dann Aussicht auf Er-folg, wenn sie die praktischen Vorteile der Essküche bietet, ihre hygienischen Nachteile jedoch ausschliesst, wenn sie also der Hausfrau wie bisher ermöglicht, wäh-rend des Kochens unter der Familie zu sein und die

Speisen ohne grosse Umstände auf den Tisch zu reichen und wenn sie gleichzeitig den Dampf des Gasherdes und der Speisen, sowie den Geruch des Spültroges von der Familie fernhält. Die Küche wird damit zum Kochplatz, zum nischenartigen Anhängsel des Wohnraumes, so knapp und praktisch als möglich eingerichtet und so direkt als möglich mit dem Wohnraum verbunden. Beim Typ «Schorenmaten» wurde eine halboffene, für sich beleuchtete und entlüftete Kochnische von 6 m² neben den Wohnraum gelegt, der mit reichlich 20 m² zum Hauptraum des Hauses wird. Nach Beendigung der Küchenarbeit kann die Kochnische für sich abgetrennt werden.

Die Waschküche liegt im Erdgeschoss. Je geringer das Einkommen und je grösser die Anzahl der Kinder, desto kleiner ist der Vorrat an Wäsche. Daraus ergibt sich ohne weiteres die Notwendigkeit häufiger kleiner Wäschen. Heute muss dafür in vielen Fällen die Küche oder, wo dies vorhanden, das Badzimmer erhalten. Beim Typ «Schorenmaten» wurde der Versuch gemacht, Waschküche und Bad im Anschluss an die Kochnische anzulegen. Die Lage im Erdgeschoss ist gegenüber der üblichen Waschküche mit Bad im Keller zweifellos aufwändiger, aber selbst bei kleinstem Flächenmass entsprechend wertvoller. Die Anlage bietet Gelegenheit, Erfahrungen über diese Verbesserung zu sammeln.

Schlafräume. Beim modernen Kleinhausgrundriss geht man davon aus, den Wohnraum, der der Familie gemeinsam dient, so gross als möglich und die

Schlafräume so knapp als möglich zu halten. Denn der Wohnraum ist immer ein Aufenthaltsraum, der Schlafraum ist es nur in Ausnahmefällen (bei Krankheit oder bei speziellen Arbeitsobliegenheiten einzelner Familienglieder). Die Verkleinerung der Schlafräume ist viel weniger eine Frage der Hygiene (der geringe Luftraum kann durch leichtes Öffnen der Fenster und allenfalls der Türe leicht vergrössert werden), als eine Frage der Möblierung. Es muss immer wieder darauf hingewiesen werden, wie wenig das heute übliche Mobiliar den Anforderungen an eine rationelle Ausnutzung kleiner Räume entspricht. Einzig den Möbeln zulieb ist das Elternschlafzimmer in den heutigen Normalgrundrissen nahezu der grösste Raum der Wohnung. Dann sitzt man zu fünf in der 10 m² grossen Küche und beklagt sich über die Architekten, die zu kleine Räume machen!

An Stelle der Wände tritt beim Typ «Schorenmaten» eine Plunderkammer im I. Stock und ein solider Schopf (Werkstatt, Gartengerät etc.) mit überdecktem Vorplatz an der Gartenseite. Der Keller wurde nach den bei früheren Kolonien gemachten Erfahrungen ziemlich klein gehalten und nimmt den vorderen Teil der Hausbreite ein, während der Rest nicht unterkellert wurde.

Wir hoffen mit diesen Angaben nicht nur ein Wort der Verteidigung für die begreiflicherweise viel angefochtene neueste Kolonie, sondern auch einen kleinen Beitrag an die brennendsten Fragen der Kleinwohnung geliefert zu haben.

Hans Schmidt, Basel

(Text aus «Das Wohnen», Heft 12, 1929, mit Erlaubnis der Redaktion)

Die Werkbundsiedlung Neubühl in Zürich-Wollishofen

Mit dieser, seit langem geplanten Siedlung wird nun also begonnen; gegenüber dem ursprünglichen Projekt, wie es in der «Schweiz. Bauzeitung», Bd. 93, Nr. 26, Juni 1929, wiedergegeben war, ist verschiedenes geändert worden, doch sind diese Änderungen nicht grundsätzlicher Art. Die erfreulich zahlreichen Interessenten haben bestimmte Wohnungstypen bevorzugt, sodass sich der prozentuale Anteil der verschiedenen Typen etwas verschieben musste. Zürich wird damit eine Siedlung moderner Architektur bekommen, wie sie noch nirgends existiert, keine «Versuchssiedlung» wie etwa Stuttgart und Breslau, wo von verschiedenen Architekten eine interessante, aber etwas buntscheckige Manifestation verschiedener Auffassungen gebaut wurde, und keine «Siedlung für das Existenzminimum», wie in Frankfurt oder Basel, wo das wirtschaftliche Programm zu äusserster Sparsamkeit und Uniformität zwang.

Neubühl wird nicht Versuche, sondern Resultate zeigen, keine manifestierende, sondern eine sozusagen konsolidierte Modernität, das bisher Errungene wird ausge-

wertet, und auf sensationelle Wirkung machen die daran beteiligten Architekten keinen Anspruch, was gewiss ein grosser und nötiger Fortschritt ist. Eben darum ist anzunehmen, dass die Wirkung nur um so tiefer, um so überzeugender sein wird.

Was den Namen «Werkbundsiedlung» angeht, so ist zu präzisieren, dass der SWB die ganze Sache angekurbelt hat und dass alle beteiligten Architekten Werkbundmitglieder sind und bei Werkbundaustellungen sich an ein freundschaftliches Zusammenarbeiten gewöhnt haben, das die gemeinsame Planung der Siedlung Neubühl ermöglicht hat. Weiterhin ist aber der SWB an der Siedlung in keiner Weise beteiligt, weder organisatorisch noch finanziell.

Für die Durchführung der Siedlung hat sich vielmehr eine «Gemeinnützige Baugenossenschaft Neubühl» gebildet, die Pläne sind von einer kollektiv arbeitenden Architektengruppe ausgearbeitet mit den Mitgliedern Artaria und Schmidt BSA, Basel, und Max Ernst Haefeli, Hubacher und Steiger, Moser und Roth, sämtlich in Zü-